

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Dichterlohn.

Von Lars Dilling.

Deutsch von Hanns Martin Elser.

Lorenz Falk war Schriftsteller, und es ist ja bekannt, daß es schön ist, Schriftsteller zu sein, besonders in Norwegen. Lorenz Falk gehörte zu den „bessergestellten“ Schriftstellern. Seine Bücher hatten immer steigenden Absatz; er bekam gute Honorare und war mit seinen Arbeiten verhältnismäßig wohlhabend geworden.

Er hatte die notwendigen Reisen ins Ausland gemacht, „Cindrücke“ gesammelt, seine Bücher im Novenhagener Verlage herausgegeben und war von der Presse gelobt worden.

Lorenz Falk sah am Nachmittag allein in seiner Stube. Es war ein großes, elegant möbliertes Zimmer. Die Aquatinte warf ihre Strahlen auf die Blätter der reichen Blumengruppen vor den Fenstern, so daß die Kränze des Kronleuchters wie Diamanten funkelten, während die antiken Stühle mit dem roten Saffianbezug das Auge mit ihren glühenden Farben fast blendeten.

Der junge Schriftsteller sah im Gesellschaftsanzug mit Frack und schwarzem Schlips da.

Vielleicht erwartete er Freunde? — Nein! — — — Dann kam er aus einer Gesellschaft? — Gewissermaßen ja! — — — Er kam vom Begräbnis.

Der elegante Salon, der jetzt so hell und strahlend war, sah vor einigen Tagen ganz anders aus.

Er diente als Krankenzimmer, denn er war so hell und lustig. Man hatte ein Bett in der einen Ecke aufgeschlagen, und in diesem Bett hatte die Frau gelegen, die er am innigsten auf der Welt geliebt, seine Mutter. Wochenlang hatte er sich hier aufgehalten.

Einen Augenblick hatte er am Bett hier gesessen und Gebete und Psalmen gelesen, den nächsten Augenblick hatte er am Schreibtische gelesen und Couplets zu Offenbach'schen Melodien geschrieben.

Er konnte nämlich schrecklich vergnügt und ausgelassen werden, und er arbeitete gerade an einer neuen Hölle.

Sie war vom Theaterdirektor bestellt, mußte zu einer bestimmten Zeit fertig werden und das Geld sollte — zum Begräbnis gebraucht werden.

Doch die Hölle mußte lustig und ausgelassen sein, und das wurde sie auch, obwohl sie an einem Sterbebette geschrieben war.



Ein Herero auf der Flucht.

W das Seine trägt er mit sich, das alte Herero, der sich vor den Angeln über den Felsen der Deutschen auf englischen Boden gelüftet hat. Er ist die Sohn der südwestafrikanischen Steppen trägt sein Küchengeschirr auf dem Kopf und seine sonstigen Habseligkeiten in den Falten des groben Tuches, das sein einziges Kleidungsstück ausmacht.

Man möchte fast glauben, daß wäre erdichtet, doch es ist traurig, daß es wahr ist.

So etwas wird nie erdichtet, so etwas wird nur erlebt. Nun war das Begräbnis vorüber, das Trauergefolge nach Hause gegangen; er hatte seine Familie zur Bahn gebracht und sah nun hier ganz allein.

Es war eine dumpfe Ruhe über ihn gekommen. Die Luft war schwer von Blumen Duft, es waren so viel Kränze geschickt worden, und ihm selbst war so dumpf im Kopfe. Seine Augen brannten, er wünschte, sein bellommenes Herz mit einigen Tränen erleichtern zu können; doch er vermochte nicht zu weinen.

Es klingelte leise an der Entree.

Er blieb müde sitzen und hörte, daß das Dienstmädchen hinausging und aufmachte. Kurz darauf öffnete das Mädchen leise die Tür.

Sie war schwarz gekleidet und hatte sich mit Rücksicht auf den Tag ein ungeheuer schwermütiges Gesicht zurechtgelegt, obwohl sie über ihr neues Trauerkleid äußerst glücklich war.

„Eine alte Frau, die mit dem Herrn sprechen möchte, ist draußen.“

„Ich kann heute niemanden empfangen.“

„Das habe ich auch gesagt; aber sie bat so sehr; sie möchte nur einen Augenblick mit Ihnen sprechen.“

„Vermutlich eine Bettlerin! Sagen Sie, alle alten Sachen wären verteilt.“

„Das glaube ich kaum. Sie sieht arm, aber vornehm aus.“

„Dann lassen Sie sie kommen.“

Eine kleine, gebückte Gestalt mit runzeligem Gesicht und dünnen, grauem Haar trat in das Zimmer. Sie trug ein altes, schwarzes Seidenkleid, einen Strohhut mit zerdrückten Blumen und einen kleinen kurzen Falna über den Schultern.

In der einen Hand hatte sie eine kleine Ledertasche und in der anderen hielt sie einen Gegenstand, der sorgfältig in Papier eingewickelt war.

Das Dienstmädchen zog sich zurück.

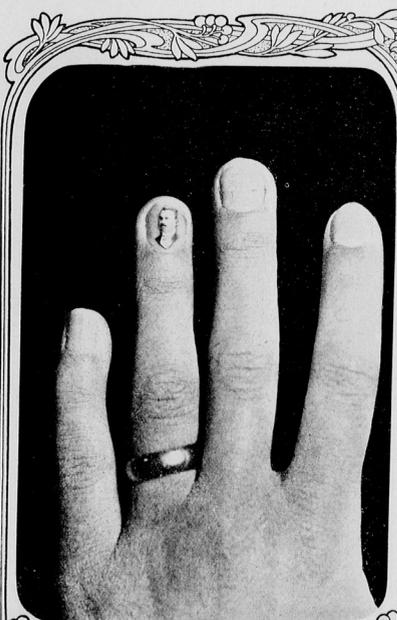
Die alte Frau blieb verlegen an der Tür stehen und machte ein paar tiefe Knize. Die Eleganz des Zimmers imponierte ihr offenbar.

Lorenz erhob sich und schob einen Stuhl vor.

„Bitte! Wollen Sie sich nicht setzen?“

„Tausend Dank!“

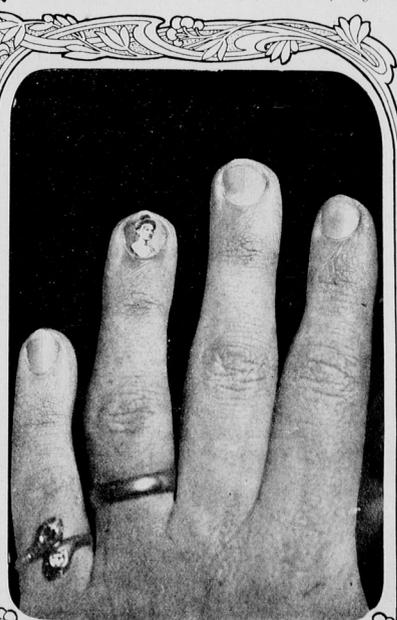
Sie scharrte ein bißchen mit den Füßen wie eine Henne, die Körner sucht, und trippelte, nachdem sie sich auf diese Weise ihrer Meinung nach die Füße ordentlich abgetreten



Ein Herrenporträt auf dem Fingernagel einer Dame.



Eine neue Pariser Mode: Ein Automobil als Sporthut. Mode-Exzentrizitäten.



Das Porträt der Angebeteten auf dem Fingernagel eines Herrn.